

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Band: 44 (1968-1969)
Heft: 4

Artikel: "Was Wille will und Sprecher spricht, dem füge Dich und murre nicht"
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-703355>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Was WILLE will und SPRECHER spricht, dem füge Dich und murre nicht»

Vor 50 Jahren ging die Grenzbesetzung 1914—1918 zu Ende

Das Sprichwort stand in den Soldatenstuben und den Unterkünften der Aktivdienstsoldaten von 1914 bis 1918 und wurde damals von Mund zu Mund gereicht. Es wird heute noch zitiert, wenn die «Ehemaligen» zusammentreffen, um der Grenzbesetzung zu gedenken.

Als am 28. Juni 1914 der damalige österreichisch-ungarische Thronfolger Franz Ferdinand in Sarajewo serbischen Verschwörerschüssen zum Opfer fiel, brach einen Monat später der Erste Weltkrieg aus. Die Schweiz als neutraler Staat, umschlossen von kämpfenden Grossmächten, war gezwungen, ihrer bewaffneten Neutralität durch die allgemeine Mobilmachung Nachachtung zu verschaffen. Durch die Kriegserklärung Deutschlands an Russland und Österreich-Ungarns an Serbien erfolgte am 31. Juli 1914 die Piktstellung der Armee durch den Bundesrat mit Ermächtigung des Aufgebotes von Landsturmeinheiten für erste Bewachungsdienste und den Grenzschutz an der Nord-, West- und Ostfront bis zum Aufmarsch der Feldarmee sowie zur Sicherung wichtiger Verkehrswege. Die Mobilmachung der ganzen Armee wurde bereits an diesem letzten Tag des Monats Juli beschlossen, aber mit Datum des 1. Augusts und dem ersten Mobilmachungstag am 3. August. An diesem Tag trat auch die Bundesversammlung in Bern zur Wahl des Oberbefehlshabers der Armee zusammen. Oberstkorpskommandant Ulrich Wille wurde zum General ernannt, und der Bundesrat erhielt die für Notzeiten ausserordentlichen Vollmachten. Am 4. August ernannte die Landesregierung Oberst Theophil Sprecher von Bernegg, seit 1905 Chef der Generalstabsabteilung des Eidgenössischen Militärdepartementes, ehemaliger Kommandant der Gotthardbefestigung und der 8. Division, nach Rücksprache mit dem General zum Generalstabschef.

Durch Telegramme, in den kleineren Ortschaften mit Trommelwirbel und Ausrufen, wurde dem Volk der Mobilmachungsbefehl bekanntgegeben. Die Armee bestand aus drei Armeekorps, der St.-Gotthard-Besatzung und derjenigen der Festung St-Maurice nebst Spezialtruppen. Sie bezog die angewiesenen Verteidigungsabschnitte und die Sicherung längs der Landesgrenze und begann sogleich mit dem Bau von Feld- und Gebirgsfestungen. Parallel dazu ordnete der General die weitere Ausbildung der Truppe an über das Verhalten im Krieg und die Erziehung des Wehrmannes zu straffer Disziplin und Manneszucht. Sogleich wurde auch mit dem Bau der Fortifikationen Hauenstein und Murten begonnen, vorerst durch Landwehreinheiten, Spezialtruppen und Hilfsdienstpflichtige, später auch durch den Einsatz des Auszuges. Am Hauenstein vereinigten sich wichtige Kommunikationen vom Oberrhein und Schwarzwald her durch den Jura gegen den Eisenbahnknotenpunkt Olten und das zentralschweizerische Land. Im Abschnitt von Murten, wo wichtige Verbindungen von Westen und



General Ulrich Wille

Die Bundesversammlung wählte am 3. August 1914 den damaligen Kommandanten des 3. Armeekorps, Ulrich Wille, zum General und Oberbefehlshaber der Armee. Er war damals schon 66 Jahre alt. Wille entstammte einer in La Sagne im Kanton Neuenburg heimatberechtigten Auslandschweizerfamilie, war Doktor der Rechte, Instruktionsoffizier der Artillerie. Durch den Kampf um eine neue, den inneren Aufbau unseres Heeres von Grund auf wandelnde Art militärisch-soldatischer Auffassung, schuf er sich einen bleibenden Namen. Er ist der eigentliche Reformator unserer Armee, der Schöpfer der modernen, auf Kriegsbrauchbarkeit gerichteten Miliz. Als Oberinstruktor und Waffenchef der Kavallerie reorganisierte er zuerst die ihm unterstellte Reiterwaffe. Seine Bestrebungen griffen bald auf die ganze Armee über. Wille war auch ein hervorragender Militärschriftsteller von internationalem Rang. Als er zurücktrat, versagte ihm leider die Bundesversammlung, wohl auf Grund der damaligen gespannten politischen Verhältnisse, den offiziellen Dank des Vaterlandes. Unser Bild zeigt General Wille in seinem Arbeitszimmer im Bundeshaus.

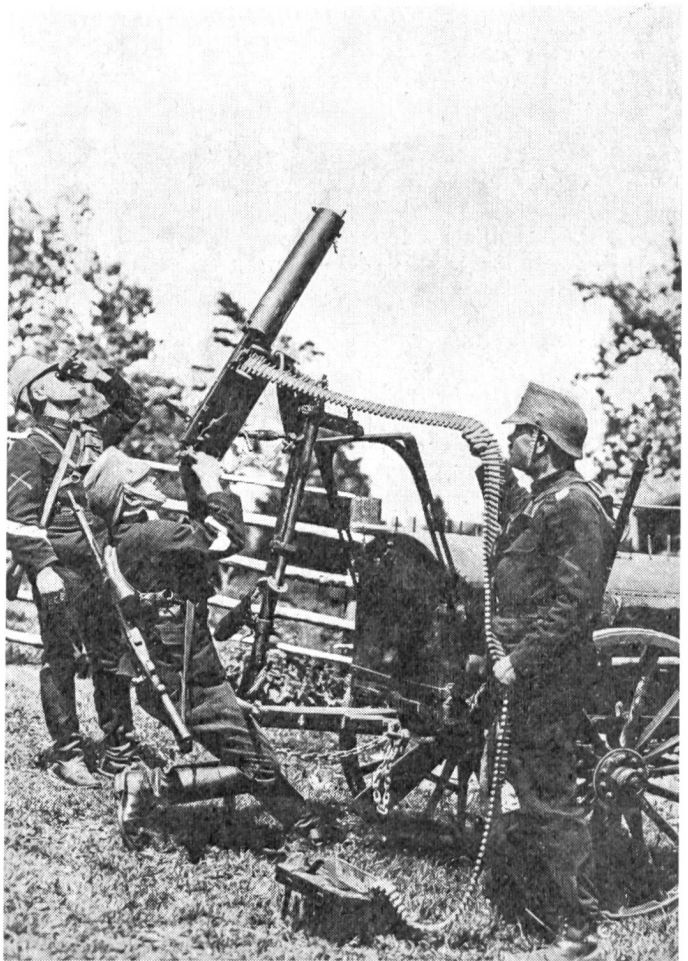


Während einzelne militärpflichtige Zivilpiloten mit ihren Privatmaschinen bereits in den unmittelbaren Vorkriegsjahren vereinzelt zur Durchführung von Aufklärungsflügen über den Fronten von Manöverpartei aufgeboden wurden, erfolgte die Schaffung einer eigentlichen Militärflugwaffe aber erst zu Beginn des Aktivdienstes. Ihr erster Kommandant war Hauptmann Real aus Schwyz. Erster Fliegerwaffenplatz war das Beundenfeld in Bern und nacher Dübendorf. — Unser Bild zeigt einen Militärfliegerstützpunkt in Claro (Tessin) im Jahre 1915. Links ein Blériot- und rechts ein Farman-Flugzeug, beides Maschinen, die von den aufgebodenen Piloten in den Dienst mitgebracht wurden.

Südwesten her zusammenliefen, war eine starke Abwehrstellung ebenso notwendig. Auf eine zusammenhängende Verteidigungslinie im Jura mit Front gegen Norden und Westen, die viel zu viele Arbeitskräfte benötigt und die notwendige weitere Ausbildung der Armee stark beeinträchtigt hätte, musste verzichtet werden. Man entschloss sich daher für feldmässig gut ausgebaute Sperrstellungen in den neuralgischen Gebieten.

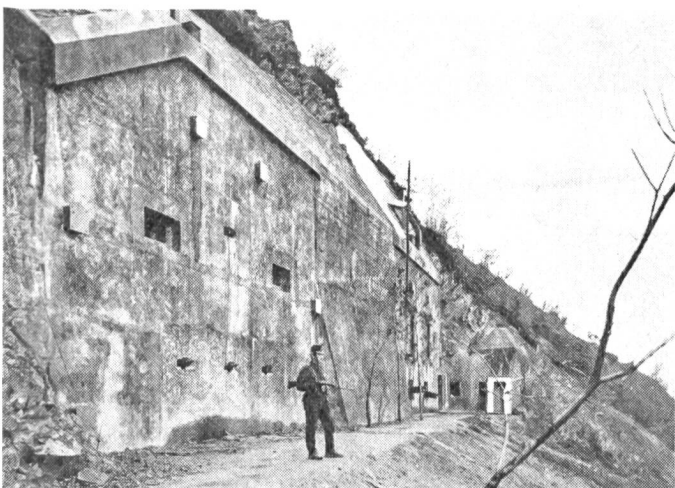
An der Front begann die intensive soldatische Schulung, im Hinterland die Umstellung der Industrie für Kriegsbedarf und die allgemeine Organisation des Notstandes für den Kriegsfall, die Zusammenarbeit mit den Zivilbehörden, Sicherung der Lebensmittelversorgung, der Landwirtschaft und Erörterung der durch die Mobilmachung weitverzweigten anderen Probleme. General Wille stellt in seinem Rechenschaftsbericht über den Aktivdienst fest, dass der ungenügenden Ausbildung der Armee sofort und energisch zuleibe gerückt werden musste. Der Soldat bekam die straffe Soldatenschule von früh bis spät zu spüren. Gewaltmärsche wurden zur Förderung der Marschtüchtigkeit angeordnet. Nahkampfübungen, soldatische Spiele und Körperübungen, später die Instruktion am neueingeführten Maschinengewehr, mit der Handgranate und der Gasmaske brachten etwelche Abwechslung in die Monotonie der Soldatenschule. Grosse Manöverübungen probten den Truppeneinsatz und die Schulung der Kommandanten und Stäbe.

Ein besonderes Problem bildete die Fürsorge für die Militär- und Zivilpersonen. Die Sammlung der Nationalspende stand zur Verfügung, reichte jedoch bei weitem nicht aus, um die grossen Aufgaben zu lösen. Weitere Sammlungen wurden in die Wege geleitet, so für kranke Wehrmänner und ihre Familien. Durch die lange Dienstzeit gerieten Familien in Not — es gab noch keine Erwerbsersatzordnung. Viele Soldaten schickten ihren kargen Sold nach Hause, um die notleidenden Zurückgebliebenen mit einem Notpfennig zu unterstützen. Auch die Arbeitsvermittlung wurde intensiviert, Truppenhilfskassen wurden geschaffen, Soldatenstuben errichtet usw. Die unerwartet lange Dienstzeit erforderte langes Ausharren im Hinterland, grosse Verzichte und Selbstaufopferung. Im Spätsommer und Herbst überfiel die Grippeepidemie unser Land. Bei anderen Seuchen erfolgreich eingesetzte Vorbeugungs- und Bekämpfungsmittel versagten vollständig. Die militärischen Einheiten wurden stark dezimiert, grössere Truppenverbände konnten wegen Ansteckungsgefahr nicht mehr aufgebildet werden, und die im Felde stehenden Truppen mussten ohne Ablösung längere Zeit ausharren.



Im Pruntruter Zipfel waren Grenzverletzungen durch deutsche und französische Flieger an der Tagesordnung. Zur Fliegerabwehr wurden alle möglichen Konstruktionen ausprobiert. Hier haben Kavalleristen die Fliegerabwehrlafette auf einen Munitionsscaisson montiert und schiessen mit dem Maschinengewehr auf fremde Flugzeuge.

Massive Beton-Flankenstellung oberhalb von Magadino zum Schutze der weiten Ebene zwischen Bellinzona und Locarno



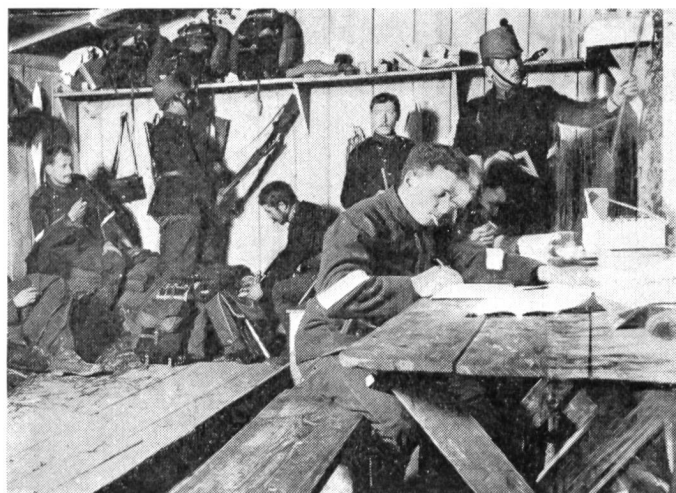
Infanterie in Gefechtsbereitschaft in einem splittersicheren Verteidigungswerk im Pruntruter Zipfel





Die Grenzdienste im Umbrailgebiet und auf der Dreisprachenspitze waren für die Truppe interessant und abwechslungsreich. Mit Fernrohren liessen sich täglich die Kriegshandlungen der sich in unmittelbarer Nähe gegenüberstehenden österreichischen und italienischen Hochgebirgstruppen verfolgen. Drahtverhaue waren längs der Schweizer Grenze gesetzt.

So sahen die Kantonnements der Grenzwachtruppen aus. Eine Offizierspatrouille ist soeben vom Kontrollgang längs der Landesgrenze nach Beurnevésin im Pruntruter Zipfel zurückgekehrt und richtet sich im Ruhelager ein.

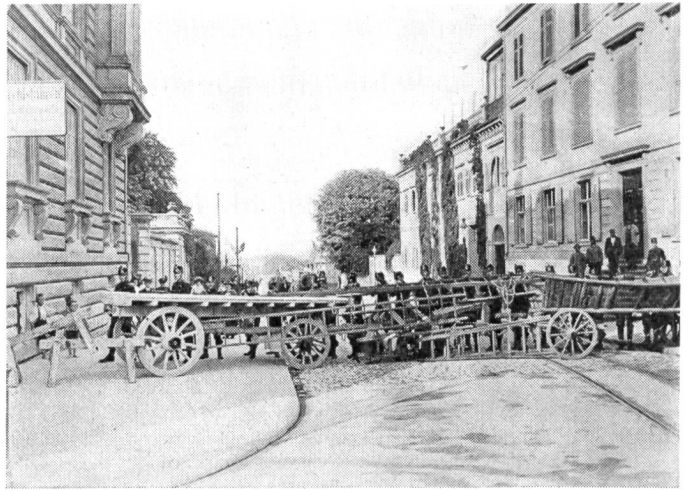


Die schwere Artillerie bestand aus 15-cm-Haubitzen und 12-cm-Radgürtelkanonen (im Bild), die damals aber schon ein beträchtliches Alter aufwiesen





Beim gewaltigen administrativen Apparat des Aktivdienstes war «Monsieur le Bureau» in seinem Element. Blick in ein Arbeitszimmer des Generalstabes in Bern. Hinten an der Wand Karten vom Kampfgebiet der Westfront, wo der Frontverlauf mit Fähnchen markiert ist, sowie Karten mit Markierungen über die Standorte der Schweizer Armee.



Basel war ein kaum erfolgreich zu verteidigender Grenzabschnitt. Trotzdem wurden Abwehrstellungen aller Art in der Stadt errichtet, wie beispielsweise hier auf der Wettsteinbrücke, wo der Zugang zur Stadt mit Fahrzeugen aller Art, Leitern usw. verbarrikiert wurde. Dahinter stehen Infanteristen in Feuerstellung.

Im Spätherbst und bei Winterbeginn 1918 konnte die Grenzbesetzung auf Grund der Entwicklung an den naheliegenden Fronten sukzessive abgebaut werden. In den ersten Novembertagen brach die österreichisch-ungarische Monarchie zusammen. Massnahmen gegen den Zustrom von Flüchtlingen, entlassenen Soldaten und Kriegsgefangenen wurden eiligst getroffen, speziell durch Verstärkung des Grenzschutzes in Graubünden und im Rheintal. Zu Beginn des Jahres 1919 waren keine Truppenkörper der Feldarmee mehr an der Grenze, und es wurde lediglich noch eine Reservetruppe für Störungen im Hinterland und an der Grenze unter den Fahnen gehalten.

Die im Laufe des Aktivdienstes auf Kriegsgenügen geschulte Schweizerarmee bedurfte bald einer dringenden Modernisierung, der Ausrüstung mit neuen Waffen, taktischer Umgliederung auf Grund der Weltkriegserfahrungen und in Anbetracht der bald wieder schwelenden politischen und sozialen Probleme in aller Welt, vorab in Europa. Man ahnte bald ein neues grosses Völkerwürgen. Nach verständlicher «Militärmüdigkeit» in den zwanziger Jahren wurde man sich auch bei uns bewusst, dass stetige Wachsamkeit und jederzeitige Abwehrbereitschaft notwendig sind. Die Kredite für die Landesverteidigung wurden denn auch bereitgestellt. (RIA-Photo, Zürich)

*Wir wünschen unseren Lesern und Inserenten
ein erfolgreiches neues Jahr*